

Eva Matthes / Sylvia Schütze

Digitale Bildungsmedien in der Schule Einleitung

Dass sich die Internationale Gesellschaft für historische und systematische Schulbuchforschung auf ihrer Tagung in Ichenhausen im September 2012 mit digitalen Bildungsmedien beschäftigte (und die geschichtliche Dimension *dieses Mal* unberücksichtigt ließ), hatte einen konkreten Anlass: An den Lehrstühlen Pädagogik und Schulpädagogik der Universität Augsburg findet seit September 2011 ein auf drei Jahre angelegtes Projekt zu kostenlos im Internet angebotenen Lehrmaterialien statt. Die ca. *eine Million* Angebote, zwischen denen Lehrkräfte wählen können/auswählen müssen, wurden bisher keiner systematischen Analyse unterzogen. Es ist jedoch nicht nur von wissenschaftlichem, sondern auch von öffentlichem Interesse, welche Materialien von welchen Anbietern mit welchen Absichten den Lehrerinnen und Lehrern für ihre Unterrichtsgestaltung angeboten werden, anders formuliert: wer mit welchen – nicht selten auch politischen und weltanschaulichen – Zielen, Inhalten und methodischen Umsetzungsvorschlägen Eingang in die Köpfe unserer Schülerinnen und Schüler anstrebt. Unverzichtbar ist auch die Frage, inwieweit die im Internet angebotenen Materialien dem aktuellen fachwissenschaftlichen, fachdidaktischen und pädagogischen Erkenntnisstand entsprechen, anders formuliert: wie es um die Qualität dieser Angebote bestellt ist.

Um entsprechende Fragen beantworten zu können, müssen Allgemeine Didaktiker und Fachdidaktiker eng zusammenarbeiten; davon kann man sich in den einschlägigen Beiträgen des vorliegenden Tagungsbandes (s. Themenblock 2) überzeugen.

Das Thema der Tagung in Ichenhausen ging allerdings deutlich über die kostenlosen Angebote im Internet und deren spezielle Problematik hinaus; digitale Bildungsmedien für die Schule wurden vielmehr grundsätzlich – in begriffsklärender, mediendidaktischer und bildungspolitischer Perspektive – in den Blick genommen. Eine entscheidende Frage, die sich wie ein „roter Faden“ durch die Beiträge zieht, ist die nach dem didaktischen „Mehrwert“ von digitalen Materialien gegenüber Printprodukten. Hier gehen die Einschätzungen auch der Fachleute durchaus auseinander. Einigkeit besteht jedoch darüber, dass digitale Angebote kein Selbstläufer sind, sondern a) eine hohe, ihren medialen Möglichkeiten entsprechende Qualität aufweisen müssen, b) die pädagogischen Settings, in denen sie eingesetzt werden, überzeugend, also mit den digitalen Medien kompatibel sein müssen und c) Lehrkräfte und Schülerinnen und Schüler über entsprechende Kompetenzen des Umgangs mit digitalen Medien verfügen müssen.

Sinnvoll erscheint es auch, Printmedien und digitale Medien im schulischen Unterricht nicht als Konkurrenten zu sehen, sondern diese im Medienverbund zu denken. Je integrativer und aufeinander bezogener die Bildungsmedienangebote sind, desto dienlicher

sind sie für die mit ihrer Hilfe zu vollziehenden Vermittlungstätigkeiten der Lehrkräfte und Aneignungstätigkeiten der Schülerinnen und Schüler. Unverzichtbar wird auch ein Leitmedium bleiben, das nicht vor allem auf Aktualität und auch nicht auf Interaktivität, sondern auf Orientierung, Überblick und Systematisierung des Wissens setzt, anders formuliert: den ruhenden Pol im Medienverbund bildet.

Grundsätzlich ist immer auch der Stellenwert der Bildungsmedien zu bedenken – es wäre unverantwortlich, Unterricht von medialen Möglichkeiten aus zu gestalten. Anders formuliert: Auch die digitalen Medien entlasten Bildungspolitikern und -politikerinnen sowie Lehrkräfte nicht davon, über Unterricht grundsätzlich nachzudenken. Dies verlangt an erster Stelle ein Nachdenken über dessen Ziele und über die Inhalte, mit denen diese Ziele erreicht werden sollen. Darauf sind dann alle im Unterricht einzusetzenden Medien auszurichten. Wenn im Kontext von digitalen Bildungsmedien etwa selbstständiges und interaktives Lernen als besondere Möglichkeiten herausgestellt werden, muss man sich dennoch die Frage nach dem Wozu und Woran stellen, damit jene Lernformen nicht zum bloßen Aktionismus verkommen.

Last but not least: Entscheidend für guten Unterricht ist der Lehrer/die Lehrerin, der/die durch kein noch so qualitätsvolles Bildungsmittel ersetzt werden kann.¹ Allerdings kann ein qualitätsvolles Lehr-/Lernmittel durchaus einen guten Lehrer/eine gute Lehrerin dabei unterstützen, guten Unterricht zu machen, deutlicher formuliert: seinen/ihren guten Unterricht noch besser zu machen. Von daher muss allen am Erfolg unseres Bildungssystems Interessierten die Qualität von Bildungsmedien am Herzen liegen.

Der hier vorgelegte Band enthält Beiträge zu allen angesprochenen Themenbereichen, wobei die Aspekte nicht immer gesondert behandelt werden, sondern oftmals miteinander verschränkt sind. Dennoch sind Themenschwerpunkte erkennbar, die die Zuordnung der Beiträge zu bestimmten Themenblöcken ermöglichen; dies sind neben Beiträgen zu „didaktischen und bildungspolitischen Grundlagen“ die Kapitel „Kostenlose Lehr-/Lernmaterialien aus dem Internet und ihre Nutzung“, „Digitale Schulbücher und Medienverbünde“ sowie „didaktische Herausforderungen“.

Werner Wiater eröffnet mit einem allgemeindidaktischen Grundlagenbeitrag „Schulbuch und digitale Medien“ den *ersten Themenblock* und bietet wichtige Begriffsklärungen. Nur auf der Basis einer differenzierten Betrachtung der Merkmale und Charakteristika sowohl gedruckter als auch digitaler Lehr-/Lernmittel lassen sich die jeweiligen Vor- und Nachteile für den Einsatz im Unterricht fundiert erörtern. *Wiater* stellt Argumente für und wider die Nutzung von Schulbüchern und digitalen Medien vor und plädiert abschließend für eine wohlüberlegte Medienkonvergenz, die sowohl die Lehrkräfte als auch die Verfasser und Verfasserinnen von Schulbüchern und digitalen Bildungsmedien vor hohe didaktische Herausforderungen stellt.

¹ Folgende Mitteilung im Magazin „didacta“, H. 2/2013, löste bei den Verfasserinnen deshalb Befremden aus: „Wie Roboter mit menschlichen Fähigkeiten wie Empathie zukünftig in der Lehre eingesetzt werden können, erforscht Arvid Kappas, Professor für Psychologie an der Bremer Jacobs University, im Rahmen des EU-Projekts EMOTE“ (S. 19).

Wir halten es lieber mit der anerkennenden Aussage, die auf dem Grabstein des verdienten Lehrers Heinrich Julius Bruns in Reckahn steht: „Er war ein Lehrer“!, und plädieren dafür, den Beruf des Lehrers/der Lehrerin zu achten, die personale Komponente im pädagogischen Geschehen wertzuschätzen und ihre Bedeutung nicht zu marginalisieren.

Im zweiten Grundlagenbeitrag „Digitale Bildungsmedien – Eine kritische Sicht aus mediendidaktischer Perspektive auf aktuelle Entwicklungen“ erörtert *Kerstin Mayrberger* vor dem Hintergrund der durch digitale Bildungsmedien eröffneten neuen Lernszenarien aktuelle Herausforderungen für die Mediendidaktik. Nach einem Exkurs zu den neuesten Entwicklungen im Bereich von Offenen Bildungsressourcen (OER) greift sie am Beispiel des Einsatzes von mobilen Endgeräten im Unterricht die Diskussion um veränderte Lernformen bzw. innovatives Lernen mit digitalen Medien auf. *Mayrberger* zeigt die Notwendigkeit einer Erweiterung der mediendidaktischen Kompetenz von Lehrenden angesichts von Öffnung und Entgrenzung des Lernens und macht deutlich, dass es vor allem pädagogische Implikationen sind, die den Rahmen für zeitgemäße Lehr- und Lernszenarien bilden müssen.

Im dritten, bildungspolitisch ausgerichteten Grundlagenbeitrag stellt *Andreas Hiller* den „Einfluss des Internet auf das Steuerungspotential von Staat und Schulbuch in der Schulbildung“ dar. Übte der Staat seine Schulaufsicht bislang u.a. durch Curricula und in amtlichen Verfahren zugelassene Schulbücher aus, so verschiebt sich mit der Orientierung an weltweiten Bildungsstandards die Steuerung von der Input- auf die Output-Ebene und delegiert Verantwortung zunehmend an die lehrenden und lernenden Individuen. Dieser Entwicklung korrespondiert, wie *Hiller* zeigt, das wachsende digitale Bildungsangebot aus dem Internet, das Individualisierung und Selbstgesteuertes Lernen fördern soll. Neben einer grundsätzlichen Kritik an den kontingenten und vielfach ungeprüften „Wissens“-Beständen aus dem Internet macht *Hiller* vor allem auf den schwindenden Einfluss des Staates auf die Wissens-Inhalte aufmerksam, da diese im Netz mit unterschiedlichsten Interessen angeboten werden; abschließend plädiert er für den Erhalt eines Leitmediums mit einem staatlich sanktionierten Kern- und Kontextwissen.

Der *zweite Themenblock* enthält Beiträge, die sich mit der Bereitstellung, Nutzung und (fachdidaktischen) Qualität von kostenlos bereitgestellten Online-Angeboten für den Unterricht befassen. Neben grundsätzlichen Überlegungen vor dem Hintergrund des genannten Augsburger Forschungsprojekts stehen hier fachdidaktische Untersuchungen von Lehr-/Lernmaterialien unterschiedlicher Anbieter sowie Befragungen von Lehrkräften und Lehramtsstudierenden.

Im ersten Beitrag stellen *Christian Fey* und *Dominik Neumann* das Projekt „Bildungsmedien Online – Kostenlos angebotene Lehrmittel aus dem Internet“ vor. Einer umfassenden Marktsichtung und -analyse im deutschsprachigen Raum sowie einer metatheoretischen und ideologiekritischen Untersuchung kostenloser Lehr-/Lernmaterialien folgen in der aktuellen Evaluationsphase eine Befragung von Lehrkräften (Nutzerperspektive) und der Schulaufsicht (Steuerungsperspektive). *Fey* und *Neumann* präsentieren die Ergebnisse der Marktanalyse, bieten eine Problemskizze zum Einsatz von nicht approbierten Unterrichtsmaterialien, setzen sich grundsätzlich mit unterschiedlichen Möglichkeiten der Analyse und Evaluation von Lehrmitteln auseinander und stellen das im Projekt entwickelte Analyseraster vor. Am Ende ihres Beitrags plädieren sie für eine Auseinandersetzung mit kostenlos angebotenen Bildungsmedien bereits in der Lehrerbildung und für die Einrichtung einer staatlichen Prüfstelle, um Lehrkräften mehr Qualitätssicherheit zu geben.

Henriette Hoppes Untersuchung gilt „Kostenlose[n] Online-Materialien für den Deutschunterricht“ und hier speziell Arbeitsblättern. In einem ersten Schritt beschreibt sie neun Portale für kostenloses Material mit Hilfe eines Rasters und grenzt diese voneinander ab; die Angebote erweisen sich als sehr heterogen im Hinblick auf Anbieter, Zielgruppen und Umfang. Es fehlen i.d.R. interne Gliederungen der Materialien und Informationen zur jeweiligen didaktischen Konzeption. Die in der Deutsch-Fachdidaktik angestrebte Integration von Sprache und Literatur spielt bei den angebotenen Lehr-/Lernmaterialien keine Rolle. In einem zweiten Schritt unterzieht *Hoppe* sämtliche Materialien eines großen Internet-Anbieters zu einem bestimmten Unterrichtsgegenstand – der Textsorte Inhaltsangabe – einer Aspektanalyse. Es zeigt sich, dass die Materialien eher dem Training oberflächlicher Textsortenmerkmale als der Aneignung prozeduraler Wissensformen dienen. Ein sinnvoller Einsatz der Angebote, so das Fazit, ist gänzlich von den unterrichtenden Lehrkräften abhängig.

In ihrem Beitrag „Digitale Bildungsmedien im Bereich Englisch als Fremdsprache: die Lehrerplattform *Ateachers*“ untersucht *Susanne Heinz* die kostenlosen Lehr-/Lernmaterialien, die hier von Lehrkräften für Lehrkräfte bereitgestellt werden, ebenfalls aus fachdidaktischer Perspektive. Anhand von Curricula entwickelt sie zunächst Kriterien dafür, wie digitale Zusatzangebote beschaffen sein müssten, um ihren Einsatz im Englischunterricht sinnvoll zu machen. Die untersuchten Materialien zeigen jedoch nur eine bedingte curriculare Einbettung und sind vielfach veraltet. Das Fehlen einer fachdidaktischen Rahmung macht sie gerade für junge und unerfahrene Lehrkräfte, die – so ergab eine kleine Erhebung der Verfasserin unter Studierenden – auf Online-Materialien zugreifen möchten, nur bedingt brauchbar.

Matthias Blum stellt in seinem Beitrag „Religionspädagogik @ E-Portal?“ „die religionspädagogischen Internetplattformen der evangelischen und katholischen Kirche“ vor. Ausgehend von einer kurzen Charakterisierung der Digital Natives, insbesondere der ihnen selbstverständlichen Interaktivität im Netz, stellt *Blum* die Frage, ob die Religionsdidaktik – neben der Bereitstellung von aktuellen und damit das Schulbuch erweiternden Materialien – nicht grundsätzlich von den Möglichkeiten des Internet mit seiner Subjektorientierung und seinen kommunikativen Möglichkeiten (Social Web) profitieren könne. Anhand des konkreten Angebots beider Plattformen, von denen die evangelische auch virtuelle Lernräume und eine Community anbietet, entfaltet der Verfasser deren Potentiale für einen kompetenzorientierten Unterricht.

Berta Hamann berichtet in ihrem Beitrag „Die Nutzung kostenloser Online-Lehrmaterialien für den Geographieunterricht“ über „eine Befragung von Lehramtsstudierenden der Universität Würzburg“. Gerade das Fach Geographie ist durch permanente geopolitische Veränderungen auf tagesaktuelle Lehr-/Lernmaterialien angewiesen. Die Befragten gaben alle an, zur Vorbereitung von Unterrichtsentwürfen und von Lehrversuchen im Praktikum Material aus dem Internet benutzt zu haben. Die Befragung zielte u.a. auf die Art des genutzten Materials, die meist gewählten Anbieter, Vor- und Nachteile sowie etwaige Wünsche. Gerade angesichts der Notwendigkeit, im Geographieunterricht auf aktuelle Veränderungen zu reagieren, weist *Hamann* auf die dringend erforderliche Schulung von (angehenden) Lehrkräften in der Bewertung und im Einsatz von digitalen Zusatzangeboten hin.

Der *dritte Themenblock* befasst sich mit digitalen Schulbüchern bzw. Medienverbänden aus gedrucktem Buch und digitalen Erweiterungen und thematisiert den aktuellen Stand sowie neuere und neueste Entwicklungen.

Im ersten Beitrag gibt *Anika Bonitz* einen Überblick über „Digitale Schulbücher in Deutschland“. Schon der Versuch der Definition macht deutlich, dass sowohl das Adjektiv „digital“ als auch der Begriff „Schulbuch“ eine große Bandbreite von unterschiedlich konzipierten Bildungsmedien bezeichnen können. In Anlehnung an die Definition von Xuehai, Sanguo und Chenglin (2012, S. 14) unterscheidet *Bonitz* digitale Schulbücher dreier Generationen, die sie mit ihren Merkmalen und Implikationen vorstellt (Angebote der Bildungsmedienverlage, kollaborative gemeinnützige Projekte wie Schul O-Mat, Technology Enhanced Textbooks). Abschließend entwirft sie vor dem Hintergrund der derzeitigen Ausstattungssituation an deutschen Schulen drei Szenarien für den Einsatz „digitaler Schulbücher“.

Die erste Gruppe der angesprochenen digitalen Schulbücher – Publikationen aus Bildungsmedienverlagen – stellt *Hartmuth Brill* exemplarisch am Medienverbund zum „Deutschbuch“ (Cornelsen) dar. Im Zentrum dieses Verbundes steht ein von einem Autorenteam verfasstes, am Curriculum orientiertes und staatlich approbiertes Schülerbuch, das gedruckt und als elektronische Version vorliegt. Hinzu kommen umfangreiche digitale Angebote wie Material für das Whiteboard, Übungssoftware mit unterschiedlichen Schwierigkeitsstufen und eine Online-Diagnose für spezielle Schwachpunkte der Lernenden. *Brill* führt als Vorteil eines solchen Verbunds die Abstimmung und Passung des Materials und die durch Autorentams und Approbation gewährleistete Qualitätssicherung an. Die Lehrkräfte haben zusätzlich zum Leitmedium vielfältige Möglichkeiten des differenzierenden und individualisierenden Unterrichtens.

Mit technischen Erweiterungen digitaler Schulbücher in Bezug auf Vernetzung und Interaktivität der Lernenden befasst sich *Hans Hellfried Wedenig* in seinem Beitrag „Netzbasierte Internetfunktionen in digitalen Schulbüchern. Eine vergleichende Analyse des Angebotes in deutschen und ausgewählten internationalen Schulbüchern“. Er bietet einen Einblick in die erforderlichen Schnittstellen und stellt mögliche Varianten von Interaktion vor. In einem international vergleichenden Zugriff (Südkorea, USA, Deutschland) wird deutlich, dass äußerst große Unterschiede zu verzeichnen sind. Während Südkorea über staatliche Verordnungen Standards für interaktive digitale Schulbücher bereits festgelegt hat und diese flächendeckend bis 2017 einführen will, wird in den USA – wenn auch staatlich erwünscht und gefördert – die Entwicklung vor allem durch den Markt vorangetrieben. Nach Meinung *Wedenigs* liegt Deutschland mit seinen Medienverbänden der Bildungsmedienverlage hinter diesen Entwicklungen noch weit zurück; im Technical Enhanced Textbook sieht *Wedenig* ein wegweisendes Schulbuch-Entwicklungsprojekt.

Den *vierten Themenblock* bilden Beiträge, die sich mit didaktischen Fragen und Herausforderungen befassen, vor die sich Lehrende und Lernende durch digitale Lehr-/Lernmaterialien gestellt sehen und auf die die Lehreraus- und -fortbildung dringend reagieren sollten. Zur Erstellung wie zur Nutzung digitaler Bildungsmedien sind alte und neue Kompetenzen gefordert, damit jene sinnvoll und gewinnbringend eingesetzt werden können.

Im ersten Beitrag geht *Katri Annika Wessel* der Frage nach, ob digitale Lehrmaterialien „effiziente Selbstläufer“ oder eine „didaktische Herausforderung“ sind. Während oft vermutet und behauptet wird, dass digitale Medien über ein hinreichendes Aufforderungs-, Motivierungs- und Selbsterklärungspotenzial verfügen, kann *Wessel* an drei Online-Lernangeboten für Finnisch exemplarisch aufzeigen, dass sowohl Lehrende als auch Lernende für deren sinnvolle Nutzung über eine Vielzahl von Kompetenzen verfügen müssen. Für erstere weist sie an den untersuchten Lehr-/Lernmaterialien einen überraschend hohen Bedarf an Unterrichts-Strukturierung und Begleitung der Lernenden nach, während von letzteren z.B. verschiedene Lesestrategien und kritischer Umgang mit Informationen gefordert und bei ihnen vorausgesetzt werden. Der sehr grundsätzliche Beitrag nennt abschließend Kriterien, die erfüllt sein sollten, damit digitale Bildungsmedien tendenziell eher Selbstläuferqualitäten aufweisen.

Mare Müürsepp geht in ihrem Beitrag „E-Textbooks in Estonian Primary Schools and Their Relationship to the Underlying Textbooks“ der Frage nach, ob die in Estland vom Bildungsministerium mit Macht vorangetriebene Umstellung auf elektronische Schulbücher didaktisch auch den Anforderungen, die an gute Lehrmittel zu stellen sind, gerecht wird. Als Untersuchungsraaster unterscheidet sie lerntheoretisch zunächst zwischen „Wissensaneignung“, „Partizipation“ und „Wissensaufbau“ oder „-konstruktion“ fördernden Elementen in Lehr-/Lernmaterialien. Den Schwerpunkt der Darstellung bildet der Vergleich der gedruckten und der digitalen Variante eines Naturkundebuchs für das erste Schuljahr. Die lerntheoretische Bewertung durch Lehrkräfte und Experten zeigt, dass die Konzeption des Buches mehr partizipatives und selbstständiges Lernen ermöglicht als die digitale Version, für deren Realisierung keine Pädagogen und Didaktiker herangezogen wurden, so dass der mögliche Mehrwert – etwa Multimodularität und Multimodalität – verschenkt wurde. *Müürsepp* plädiert eindringlich für eine Beteiligung der eigentlichen Unterrichtsexperten an der Entwicklung neuer Lehr-/Lernmaterialien.

Bente Aamotsbakken geht in ihrem Beitrag „The Relationship between Paper-based and Digital Educational Media in Norway“ vor allem auf die Bedeutung einer neuen Literacy – der Fähigkeit, multimediale und multimodale „Texte“ zu lesen – ein. Ausgehend von einer Initiative des norwegischen Bildungsministeriums, zur Verbesserung der norwegischen Schülerleistungen kostenlose Lehr-/Lernmaterialien im Internet bereitzustellen und dort im Dialog mit den Nutzern weiterzuentwickeln, beschreibt sie zunächst die paradoxe Situation, dass Schulen zwar nach wie vor ein Schulbuch als Leitmedium verwenden, die darauf abgestimmten, aber kostenpflichtigen digitalen Verbundmedien jedoch nicht erwerben, sondern auf die kostenlose Plattform zugreifen, allerdings nicht als Schulbuch-Ersatz, sondern als ergänzende Lehr-/Lernmaterialien. Der Beitrag fokussiert die grundsätzliche Notwendigkeit des Erwerbs einer neuen Lesekompetenz, da selbst gedruckte Bücher heute wesentlich multimodaler aufgebaut sind als früher.

Andrea Richter entwickelt in ihrem Beitrag „Digitale Medien im Grundschulunterricht“ „Orientierungshilfen für ihre Nutzer“, da die aktuellen Lehrpläne in Ermangelung eines integrativen medialen Konzepts für die Auswahl geeigneter Materialien zur Medienbildung keine Richtschnur bieten. Nach Darlegung der strukturellen personalen Bedingungen des Grundschulunterrichts stellt sie einen Kriterienkatalog als Analyse- und Bewertungsraster vor (u.a. Orientierung an Bildungsstandards und Adressatenangemessenheit), anhand dessen sie exemplarisch die digitalen Lehr-/Lernmaterialien „Internet-ABC“ (eine Einführung in die – kritische – Internetnutzung) und „Online-Diagnose“ (ein

kommerzielles Angebot zur Diagnose sprachlicher Lernfortschritte mit einem individualisierenden Förder- und Übungsangebot) untersucht. Ihr Fazit ist, dass beide Bildungsmedien für bestimmte Zwecke durchaus geeignet sind, als Katalysatoren der Neuen Lernkultur allerdings nicht taugen, da sie kleinschrittig vorgehen und wenig Offenheit und Selbstbestimmung ermöglichen. Der darin erkennbaren, eher in bewahrpädagogischer Medienpräventionstradition stehenden Haltung stellt sie die Forderung nach mehr Aufgeschlossenheit gegenüber selbstbestimmtes Lernen und Interaktivität fördernden digitalen Bildungsmedien – unter kontrollierten Bedingungen im Unterricht – gegenüber, wenn die Grundschule tatsächlich ihrem lehrplangemäßen Bildungsauftrag einer umfassenden Medienbildung gerecht werden will.

Literatur

Xuehai, M./Sanguo, C./Chenglin, L. (2012): The Pace of Ebook Development in China. In: *Logos. The Journal of the World Book Community* 23, H. 2, S. 14–20.